

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, Samstags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei jeder Bestellung des Paus für Groß-Berlin 12 M., im voraus zahlbar. Für Vorkosten nehmen sämtliche Verlagsstellen Bestellungen entgegen. Unter Streifenbogen für Deutschland, Österreich, Ungarn, Danzig, das Baltikum, Mittel- und Ostpreußen sowie die früheren deutschen Gebiete Polens u. Litauens 20 M., für das übrige Ausland 27 M., per Brief bez. für Deutschland u. Österreich-Ungarn 30 M. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin 62, Breite Straße 60.

Die abtropfende Kassenkassette über deren Kauf kostet 2,- M. einschließlich Transportgebühren. Klein-Ausgaben: Das festgedruckte Wort 2,- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Transportgebühren. Kontraste-Ausgaben laut Tarif. Familien-Ausgaben und Klein-Ausgaben 2,50 M., jedes weitere Wort 1,- M. Fernsprecher: Zentrum 15230-15239

FREIHEIT

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Die Verhandlungen mit Amerika

Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen

GE. Paris, 20. August.

„Chicago Tribune“ meldet aus Washington: In offiziellen Kreisen weigert man sich aus unbekanntem Gründen, Informationen über die Verhandlungen in Berlin zu erteilen, doch nimmt man im Staatsdepartement an, daß der Staatssekretär Hughes in wenigen Tagen in der Lage sein werde, Mitteilungen über den Fortgang der Verhandlungen zu machen. Trotz dieser Schweigsamkeit der offiziellen Kreise herrscht die Meinung vor, die Besprechungen mit Berlin bezögen sich nicht auf einen Sonderfrieden, sondern auf bloße Abmachungen mit Deutschland, die Grundlagen für die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen sein sollen, während die Friedensverhandlungen fortbauern würden.

Vertraulich wurde mitgeteilt, daß die Verhandlungen einen befriedigenden Verlauf nehmen und daß die Vereinigten Staaten das Handelsabkommen bald unterzeichnen würden. Ob nun dieses Handelsabkommen die Form eines Protokolls oder die eines modus vivendi annehmen wird — jedenfalls wird es nur eine zeitweilige Abmachung sein, während welcher die Konsula die Erleichterung der Amerikanern die Rechte zugesichert würden, die ihnen der Waffenstillstand zugesprochen hatte, Amerika würde Konsula nach Deutschland, Deutschland nach Amerika senden, während die diplomatischen Beziehungen erst nach Abschluß des Friedensvertrages aufgenommen würden. Das Handelsabkommen unterliegt nicht der Genehmigung des Senats.

Die Mitteilungen des amerikanischen Blattes werden durch eine Washingtoner Meldung des „Daily Telegraph“ bestätigt, die noch bestimmter als jene lautet. Auch von deutscher Seite wird bestätigt, daß die Verhandlungen mit Amerika nahe vor dem Abschluß stehen. Ein Berliner Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ bezeichnet die in Umlauf gebrachten Mitteilungen über angebliche deutsche Forderungen, die sich auf die Rückgabe des deutschen Eigentums und die Frage der deutschen Patente beziehen sollen, auf Grund von Angaben von unterrichteter Seite als willkürliche Erfindungen. Sie wendet sich ferner gegen die von einigen auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, daß die Verhandlungen zu einem Stillstand gekommen seien, weil von amerikanischer Seite die Abgabe eines deutschen Schuldbekenntnisses gefordert worden sei. Ein solches Verlangen ist niemals gestellt worden.

Sie melden ihre Interessen an

E. C. Paris, 20. August.

Bezüglich der Abrüstungskonferenz in Washington erklärte der japanische Ministerpräsident Okuma in einem Interview, daß die japanischen Vertreter sich dem formell widersetzen würden, daß die Washingtoner Konferenz die Entscheidungen aufhebe, die der Versailler Vertrag bezüglich der Insel Yap und bezüglich Schantung getroffen habe. Okuma fügte hinzu, daß die

Vertreter Japans die Anerkennung dessen besonderer Lage in Sibirien fordern werden, wo Japan Kapitalien angelegt habe, die sich auf etwa 440 Millionen Yen belaufen.

Wenn man sich erinnert, daß gerade die Jap., Schantung- und die sibirische Frage die Hauptpunkte des pazifischen Problems sind, die auf der Washingtoner Konferenz behandelt werden sollen, so gewinnen die Äußerungen des ehemaligen japanischen Ministerpräsidenten eine besondere Bedeutung. Wenn nämlich in Washington nicht an den Abmachungen des Versailler Vertrags getätigt werden darf, warum dann überhaupt die Konferenz? Sie wurde doch nur deshalb zusammengerufen, weil in Versailles halbe und schlechte Arbeit geleistet wurde. Die eiferfüchtige Wahrnehmung der eigenen Interessen, wie sie den imperialistischen Staaten eigen ist und die auch die Washingtoner Konferenz beherrschen wird, sorgt schon dafür, daß an dem bestehenden Zustand nichts wesentliches geändert wird.

Von den Kriegsschauplätzen

Die spanischen Verluste in Marokko

GE. Paris, 20. August.

Der Korrespondent des „Matin“ in Cerberit erzählt, daß die spanische Regierung die ersten offiziellen Berichte über die Kämpfe um Melilla erhielt. Im ganzen wurden 14 712 Soldaten getötet, 29 540 Gewehre, 139 Feldkanonen und 392 Maschinengewehre verloren.

Das Staatsblatt enthält einen Beschluß, wonach zur Deckung der Unkosten des Feldzuges in Marokko die Erlaubnis zu einem außerordentlichen Kredit von 110 Millionen Peseten erteilt wird.

Der Krieg im Orient

In Kleinasien sehen die Griechen ihren Vormarsch fort. Angora steht vor der Räumung. Mustafa Kemal richtete eine Proklamation an seine Armee, worin er ihre Tapferkeit preist und die Truppen ermuntert, solange zu kämpfen, bis sich die Türkei eine unabhängige Existenz gesichert und das Land von der blutigsten aller Invasionen befreit haben.

Westungarn und Baranya

Inkrafttreten des Friedensvertrages von Trianon

Budapest, 19. August.

Die hiesigen Vertreter der alliierten Mächte haben beschlossen, daß die Uebergabe Westungarns um zwei Tage verschoben werden soll. An die alliierte Mission in Debendurg ist eine entsprechende Weisung ergangen.

Das Ung. Telegr.-Korr.-Bureau erzählt aus Banskäbrän, daß der Räumungsbefehl an die serbischen Truppen bereits ergangen ist. Der erste Tag der militärischen Operationen ist der 20. August. Die ungarischen Truppen dürfen vor Mitternacht des 20. zum 21. August die Demarkationslinie nicht überschreiten. Nur in Baja dürfen zum Schutz der Wasserwerke am 20. August mittags 50 Mann unter Führung eines Offiziers einziehen. Die ungarischen Verwaltungsbeamten übernahmen heute die Verwaltung von den serbischen Regierungskommissaren.

Unsere Genossen sehen an dieser Agitation, mit welchen Mitteln der Kampf um das Berliner Stadtparlament geführt wird. Die Aufgabe, gegen diese durchsichtigen Phrasen anzukämpfen, die selber bei der leicht beeinflussbaren Menge raschen Anklang finden, ist ungeheuer groß. Es muß alle Kraft eingesetzt werden, um dem vereinten bürgerlichen Ansturm zu trotzen.

Neue Gesetzesvorlage für den Reichstag

Späterer Zusammentritt des Reichstags?

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß mit einem Zusammentreten des Reichstages, der bekanntlich für den 6. September in Aussicht genommen war, kaum noch gerechnet werden kann. Von einem genauen Termin ist allerdings bisher noch nichts bekannt geworden.

Außer den großen Steuergesetzen wird dem Reichstag eine ganze Reihe neuer Gesetzesvorlagen zugehen. Von besonderer Bedeutung sind darunter die im Anschluß an das Washingtoner Übereinkommen vom 28. November 1919 ausgearbeiteten Gesetzesentwürfe über das Arbeitsrecht, so u. a. die Vorlagen über die Arbeitslosigkeit, Nachtarbeit der Frauen, Fortsetzung einer Altersgrenze für die Zulassung von Kindern zu gewerblichen Arbeiten, Festsetzung der Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben auf 8 Stunden täglich, gewerbliche Nachtarbeit jugendlicher, sowie die Beschäftigung von Frauen vor und nach ihrer Niederkunft.

Schließung der Berlin-Burger Eisenwerke. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Burg, daß die Berlin-Burger Eisenwerke wegen zu hoher Lohnforderungen der Metallarbeiter ihren Betrieb gelys haben.

Stimmungen und Verstimmungen

Von Rud. Breitscheid.

Paris, 17. August.

Der erste Eindruck, den die Entscheidung des Obersten Rates in der oberschlesischen Frage in Frankreich hervorrief, war die einer grenzenlosen Ueberraschung. Alles hatte man im Verlauf der kritischen Tage, während deren man zwischen Furcht und Hoffnung hin- und herschwankte, eher erwartet als die Ueberweisung der Angelegenheit an den Rat des Völkerbundes. Alle Welt war viel zu sehr überzeugt von der Angestimmtheit, mit der der Oberste Rat seine Rechte wahrte, als daß er ihm eine solche Selbstentäußerung zugetraut hätte.

Allmählich erst ist die Ueberraschung kritischen Betrachtungen gewichen, und zur Kritik ist natürlich, vom französischen Standpunkt gesehen, reichlicher Anlaß gegeben.

Zunächst: Das Kollegium von Staatsmännern, das sich berufen glaubte, die Geschicke der Welt zu leiten, hat mit seinem Beschluß den Panzerotti angemeldet. Es erklärt sich für unfähig, ein Problem zu lösen, das am Anfang wirklich nicht das Schwierigste von denen zu sein schien, die Krieg und Friedensschluß aufgegeben hatten, und es muß einem anderen Gerichtshof das Urteil überlassen. Der Fall Oberschlesien ist der Entente entzogen und vor das Forum Europas gebracht worden. Des kapitalistischen Europa selbstverständlich, aber ob kapitalistisch oder nicht, die Rückzieher des Vertrages von Versailles im engeren Sinne haben doch von ihrem Piedestal heruntersteigen müssen. Es ist ein Präzedenzfall geschaffen, der bedeutungsvolle Folgen nach sich ziehen kann.

Die Interessen der Siegerstaaten — das hat sich jetzt herausgestellt — entbehren der Einheitlichkeit, die Koalition, die im Kriege aufrechterhalten werden konnte, zeigt bedeutende Risse, wo es sich darum handelt, Friedensarbeit zu leisten, und damit ist die fromme Sage, wonach unzählige Menschenleben um erhabener Ziele willen geopfert wurden, vor aller Öffentlichkeit als Schwindel enthüllt. Die großen Phrasen von der Gerechtigkeit und von der Freiheit der Völker haben nicht standgehalten.

Zwar sind sie in den Debatten der letzten Wochen noch reichlich genug verwendet worden, aber Erwägungen anderer Art drängen sich doch gar zu deutlich vor. Von beiden Seiten wurde die „Gerechtigkeit“ im Munde geführt, aber als die Dinge eine bedrohliche Wendung zu nehmen schienen, fing Frankreich an, von seiner „Sicherheit“ zu sprechen, und die Art, wie Lloyd George das Recht vertrat, war auch nicht gerade danach angetan, den Glauben an den Idealismus der Herrscher Englands zu befestigen, und gerade wir Sozialisten sind weit davon entfernt, uns seine Beweisführung zu eigen zu machen.

Der britische Premierminister begründete seine Ansicht, daß Oberschlesien im wesentlichen deutsch bleiben müsse, dynastisch und kapitalistisch. Das Land sei deutsch, weil es lange unter deutschen Herrscherhäusern, den Habsburgern und den Hohenzollern, gestanden habe, und weil es durch deutsches Kapital wirtschaftlich erschlossen worden sei. Mit einer solchen Argumentation können wir schlechterdings nichts zu tun haben, da nach unserer Auffassung weder dynastische Eroberungen noch kapitalistische Ausbeutung einen Rechtsittel gewähren, und da überdies die Anerkennung des Lloyd-Georgischen Standpunktes zu den ungeheuerlichsten Konsequenzen führen muß. Besser als es der Engländer getan hat, konnte kein Mensch die Ansprüche der deutschen Annexionisten und die Bestrebungen unserer Revanchepöbeln unterstützen, wirksamer freilich auch niemand die englische Ausbeutungspolitik verdammten. Wie durfte sie Deutschland seiner Kolonien berauben, wenn sie die These vertritt, daß dort, wo deutsches Kapital Fuß gefaßt hat, die deutsche Flagge gehißt bleiben muß?

Kein Wunder, daß die Franzosen diese Schwächen und Widersprüche mit Nachdruck unterstrichen und daß ihre Sympathien für den mächtigen Mann auf der anderen Seite des Kanals durch den Verlauf der Pariser Konferenz wieder beträchtlich herabgemindert sind. Sie sehen in ihm geradezu den Feind ihres Landes, die Verkörperung des alten britischen Vitznips, Frankreich nicht zu groß und mächtig werden zu lassen. Diese starke, fast von Tag zu Tag wachsende Abneigung gegen England kommt dann auf der anderen Seite Briand zugute, dessen Verhalten auf der Konferenz des Obersten Rates unter anderen Umständen wahrscheinlich einen Sturm nationalistischer Entrüstung hervorgerufen hätte.

Briand hat nämlich viel gewagt. Er hat nicht nur die Le-Rondsche Linie, die allerdings in den hiesigen amtlichen Kreisen schon längst als „Wahnsinn“ bezeichnet wurde, preisgegeben, er war auch zu Zugeständnissen bereit, die über die sogenannte zweite Storga-Linie hinausgingen. Mehr als das: er hat seinerseits die Initiative zur Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen ergriffen. Und das eine wie das andere, ohne daß er sich auf einen Beschluß der Kammer hätte stützen können. Für den Wiederzusammentritt des Parlaments sind Interventionen über diese Gegenstände angeklungen, die der Regierung Briand vielleicht gefährlich werden. Aber wenn man nun den Blättern der äußersten Rechten, wie beispielsweise der „Kölnischen Zeitung“

Die bürgerliche Einheitsfront

Der Hanjabund, jenes reaktionäre Gebilde, angeblich zum Schutze des Handwerks und des freien Gewerbes, in Wirklichkeit Vertreter des engherzigsten Verdrückerstandpunktes, macht von sich reden. In einem Aufruf an die Bevölkerung Berlins tritt seine Berliner Ortsgruppe für eine Vereinigung sämtlicher bürgerlicher Parteien zu einer gemeinsamen Front gegen die Linksparteien bei den bevorstehenden Neuwahlen zur Groß-Berliner Stadtverordnetenversammlung ein. Der Schlußabsatz dieses Aufrufes hat folgenden Wortlaut: „Gegen seinen bisherigen Grundsatzen, für freie Wirtschaft, für Gleichberechtigung aller Erwerbskreise, gegen einseitige Interessen- und Parteipolitik zu wirken, fordert der Hanjabund seine Mitglieder und alle Wähler Berlins auf, mit ihm einzutreten für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Groß-Berlins, für die Rückkehr zur Ordnung, zur Sparsamkeit und zur Arbeitslust, aber gegen einseitige Parteiregiment und die die Allgemeinheit schädigenden Kommunalisierungsbestrebungen.“

Auf diesem letzten Satz liegt die Hauptwirkung dieses Aufrufes. Die Anhänger des Hanjabundes sind die geschworenen Feinde jeder Kommunalisierung. In der Zersplitterung und Vereinzelung der wirtschaftlichen Funktionen sehen sie die beste Grundlage für den persönlichen Proffit. Das Wohl des Gemeinwesens ist ihnen schnuppe, es handelt sich in Wirklichkeit um ihren Geldbeutel. Diese Herrschaften gehen krebhen mit den angeblichen Wählerfolgen der Kommunalisierungspolitik, angeführt der Tatsache, daß die Kommunalisierung noch kaum in einem Zweige des bürgerlichen Lebens voll in Erscheinung getreten ist und durch die fürchterlichen Kriegsfolgen jede günstige Wirkung neuer Maßnahmen im voraus unterbunden wird.

Francaise", absteht, so fällt doch die Zurückhaltung auf, mit der man das weitgehende Entgegenkommen des Ministerpräsidenten behandelt. Er stand eben unter englischem Druck. Sein Auftreten war diktiert durch das Bestreben, den offenen Bruch mit dem Verbündeten zu verhüten.

Aber niemand gibt sich noch irgendwelchen Illusionen über den Wert des Bündnisses hin. Welchen Sinn hatte die Fortsetzung der Entente über den Krieg hinaus? Den, Frankreich gegen einen neuen deutschen Angriff zu schützen, und zwar nicht nur durch Waffenhilfe im Kriegsfall, sondern, was fast für noch wichtiger gehalten wird, durch Unterstützung jener Politik, die auf die Schaffung von "Sicherheiten" hinausläuft. Wir müssen uns, um diese Sorge um die "Sicherheiten" zu begreifen, in die Verfassung Frankreichs zu versetzen suchen. Nichts ist falscher, als hinter allem nur Rachsucht und Vernichtungswillen zu sehen. Diese Triebkräfte mögen in gewissen bürgerlichen Kreisen vorhanden sein, aber maßgebend ist zuletzt doch die **Ungst vor Deutschland**.

Man hat gefeigt, ist seines Sieges aber nicht recht froh. Man ist sich trotz allen Stolzes auf die Leistungen der französischen Armee darüber klar, daß ohne die Hilfe der Alliierten, die vernichtende Niederlage sicher gewesen wäre, und nun fragt man sich, ob ein neuer deutscher "Ueberfall" auch einmal die ganze Welt zur Abwehr vereinigen werde.

An diesen Ueberfall glaubt ein wichtiger Teil Frankreichs unbedingt, und wir müssen ja offen gestehen, daß die fortgesetzten deutsch-nationalen Demonstrationen, solchen Besorgnissen immer wieder neue Nahrung zuführen. Die Gegenagitation unserer französischen Genossen, vortrefflich von unserem Bruderblatt, dem "Populaire", geführt, stößt auf die denkbar größten Schwierigkeiten, solange die Ludendorff, die Wangenheim und wie sie alle heißen mögen, das große Wort führen dürfen. Selbst in Arbeiterkreisen lebt noch die Ueberzeugung, daß die Schwächung Deutschlands Gebot der Selbsthaltung sei.

Wenn sich nun England einer solchen Politik entzieht, so sind für Frankreich zwei neue Wege denkbar. Der eine ließe dem Ziele zu, selbständig und auf eigene Rechnung und Gefahr das anzustreben, was sich mit den Bundesgenossen nicht durchsetzen läßt, der andere wäre der, eine ernsthafte Verständigung mit Deutschland zu suchen.

Der erste ist gefährlich, da seine Beschreibung unter Umständen England unmittelbar an die Seite Deutschlands bringen könnte, der zweite würde einen so vollständigen Bruch mit der Vergangenheit bedeuten, daß es sich verstehen läßt, wenn man vor ihm zurückschreckt. Und doch mehren sich die Zeichen wachsender Einsicht. Hinter den Kulissen werden gewisse wirtschaftliche Fäden zwischen den beiden Ländern geknüpft, Interessengemeinschaften werden angebahnt, und die Deutschen, die solches Zusammenarbeiten betreiben, versichern, daß sie auf mehr Entgegenkommen stoßen als sie erwartet hätten. Nach unserem Sinn ist solch eine Lösung gewiß nicht, denn sie trägt rein kapitalistischen Charakter, aber solange wir nicht stark genug sind, die sozialistische zu erreichen, ist es nicht unsere Aufgabe, die andere zu behindern. Jede einigermaßen Erfolg versprechende Methode, die Kluft zwischen Deutschland und Frankreich zu verkleinern, muß einwilligen willkommen sein.

Freilich sollen wir uns vor Illusionen hüten. Es sind unendliche Schwierigkeiten zu überwinden, und es wäre Wahnsinn vorläufig mehr zu erwarten, als eine kleine Entspannung der Situation und eine gewisse Erleichterung der Beziehungen. Das freilich kann — vielleicht gerade infolge der Entscheidung des Obersten Rates — erreicht werden, wenn auch die deutsche Regierung den Augenblick begreift und sich nicht durch die scheinbare Gunst von Lloyd George zu dem Versuch verleiten läßt, die Verlegenheiten Frankreichs im Interesse kleiner Augenblickserfolge auszunutzen.

Neue kommunistische Zeitung in München. Der bayerische Staatskommissar hat das Erscheinen einer neuen kommunistischen Zeitung in München gestattet. Sie heißt "Neue Zeitung", soll jedoch mit der Feiertagszeit von Kurt Eisner begründeten und dann von Thomas rein kommunistisch weitergeführt, am 26. März verbotenen "Neuen Zeitung" nicht identisch sein, sondern unter der Leitung des kommunistischen Landtagsabgeordneten Otto Graf den Kommunismus "wissenschaftlich" behandeln.

Warum Burlage Republikaner wurde

Der gestern verstorbene Zentrumsführer Burlage, der in der letzten Zeit zum linken Flügel des Zentrums gehörte, war ehemals überzeugter Monarchist. In der letzten Zeit aber war er einer der wenigen, aufrechten und innerlich überzeugten Republikaner. Bei der Abstimmung über die Flaggfrage fehlte er wegen Krankheit, er hätte sonst sicherlich zu dem kleinen Häuflein um Wirth gehört, das den Deutschnationalen die empfindliche Niederlage beibrachte.

Im Frühjahr dieses Jahres nahm Burlage im Hauptauschuß des Reichstages, dem er als händiges Mitglied angehörte, Gelegenheit, den raschen Umschwung in seiner Anschauung zu begründen. Ein führender deutsch-nationaler Abgeordneter hatte sich in der üblichen Weise über die Verhältnisse in der Republik "entwüßt" und die "gute, alte Zeit" verherrlicht. Da meldete sich Burlage zum Wort und in immer steigender Erregung gab er dem Redner der Monarchie folgende vernichtende Antwort, die der "Vorwärts" wie folgt wiedergibt:

"Auch ich bin Monarchist gewesen, überzeugter Monarchist, und ich hätte mir bis zum 10. November 1918 für den monarchistischen Gedanken den Schädel einschlagen lassen. Als ich aber an diesem Tage in Leipzig sah, wie plötzlich niemand mehr den Mut hatte, sich zur Monarchie zu bekennen, da packte mich ein unüberwindlicher Ekel: dieses erbärmliche Schauspiel hat mich zum überzeugten Republikaner gemacht. Und Sie mögen jetzt sagen was Sie wollen, das spielt alles keine Rolle mehr: in meinen Augen bleibt die Tatsache ausschlaggebend, daß sich im Augenblicke der Gefahr alle Monarchisten verrohen.

Im übrigen sollte man nicht vergessen, daß vor allem die preussische Monarchie jeden Rakstab verloren hatte. Jeden Tag erfüllt es mich mit Jörn, wenn ich den Restaurationsaal des Reichstages betrete und an der Decke das gemalte Hohenzollernwappen sehe mit den Worten des Psalmisten als Devise: Sub umbra alarum tuarum protego nos (Im Schatten deiner Flügel beschütze uns). Diese Worte, die der Psalmist auf Gott gedichtet, die ließ das preussische Königshaus mit Bezug auf sich selbst unter den Reichsadler sehen. Jeder aufrichtige Christ mußte sich über diese unerhörte Blasphemie auf das Tiefste empören!"

Auf den ganzen Hauptauschuß machten diese Worte, von denen jeder merkte, daß sie aus innerster Ueberzeugung gesprochen waren, einen außerordentlich tiefen Eindruck. Und es wagte auch kein Deutschnationaler, dem Abgeordneten Burlage zu erwidern. Dasselbe war später noch einmal der Fall, als Helfferich den Versuch machte, die Republik als die Ursache der Korruption hinzustellen. Auch da war es Burlage, der Helfferich eine vernichtende Abfuhr zuteil werden ließ und mit schneidender Schärfe die großen Sünden der Monarchie und des alten Regiments an den Pranger nagelte.

Also doch nachgegeben

Wie aus einer Erklärung der bayerischen Regierung hervorgeht, hat die Reichsregierung in dem Konflikt zwischen ihr und der bayerischen Regierung letzten Endes doch nachgegeben. In dieser Erklärung heißt es:

Ferner hat der Reichsernährungsminister zwar dem weitergehenden Antrag Bayerns, die Getreideausfuhr aus Bayern einer Kontrolle zu unterwerfen, in dieser Form nicht entsprochen, aber doch zugestimmt, daß die Verkehrsverwaltung den Getreideverkehr auf den Bahnen erleichtert und der Vandeszentralbehörde regelmäßig darüber Mitteilungen zuzuführen läßt. Damit ist die Möglichkeit zum Eingreifen gegeben, falls künftig eine übermäßige Ausfuhr von Getreide aus Bayern festgestellt werden sollte.

Also nicht einmal in dieser Frage hat es die Reichsregierung vermocht, dem unberechtigten Anspruch Bayerns mit der gebotenen Entschiedenheit zu begegnen.

Der edle Ministerstürzer

Der "Edle" von Braun, gegenwärtig noch Präsident des Reichswirtschaftsrats, hat wieder einmal in einer deutsch-nationalen Versammlung in Breslau dem Kabinett Wirth schärfsten Kampf angefangen. Er erklärte am Schluß seiner Rede:

wart bewußt — in klaren Stimmungen bin ich mir ihrer gewiß, und weder Chemie noch Logik noch Aesthetik kann die geringste Erklärung dafür geben. Die ganzen beiden letzten Sommer hat sie meinen kranken Leib und meine kranke Seele gestärkt und genährt wie nie zuvor. Dank, unsichtbarer Arzt, für deine Summe, köstliche Arznei, deinen Tag und deine Nacht, deine Wasser und deine Lüste, für die Ufer, das Gras, die Bäume und sogar für das Unkraut!

Ein Sonnenbad — Radthell

Sonntag, 27. August. — Wieder ein Tag, ganz frei von ausgeprägter Hinfälligkeit und Schmerzen. Es scheint wirklich, als stüße ungeteilt Frieden und Stärkung auf mich herab, wie ich so langsam in der guten Luft durch diese Wiesenwege und Felder humpel — wie ich hier einsam mit der Natur sitze — der offenen, stummen, möstischen, fernem, doch fühlbaren, beredenden Natur. Ich lasse mich verführen in die Landschaft, in den vollkommenen Tag. Ich habe an dem klaren Wasserlauf und trinke die Ruhe, — hier aus seinem leisen Glucksen, dort aus dem tieferen Rauschen seines drei Fuß hohen Wasserfalls. — Kommt, o ihr Trostlosen, wenn noch Entschlußkraft in euch schlummert, — kommt zu der unsichtbaren Heilkraft von Bachufer, Wald und Feld. Zwei Monate lang (Juli und August 77) habe ich sie nun in mich aufgenommen, und sie beginnen, einen neuen Menschen aus mir zu machen. Jeden Tag Einsamkeit — jeden Tag mindestens zwei oder drei Stunden Freiheit, Bad, kein Geschwätz, keine Fesseln, keine Kleider, keine Bücher, kein Benehmen!

Soll ich dir sagen, Leser, worauf ich meine schon fast wiederhergestellte Gesundheit zurückführe? Darauf, daß ich seit fast zwei Jahren, mit wenigen Unterbrechungen, ohne Arzneimittel und täglich in der frischen Luft bin. Vorigen Sommer fand ich eine besonders geschickte kleine Schlucht, etwas abseits von meinem Bad; ursprünglich eine große, ausgeglichene Mergelgrube, nun verlassen und ausgefüllt von Büschen, Bäumen, Gras, einer Weidengruppe, einer einzelnen Erhöhung und einer Quelle mit köstlichem Wasser, die mitten hindurchfließt, mit zwei oder drei kleinen Wasserfällen. Hierher flüchtete ich mich an jedem heißen Tage, und so mache ich es auch in diesem Sommer. Hier begehe ich, was jener Aie meinte, der sagte, er sei selten weniger allein, als wenn er allein sei. Nie zuvor kam ich der Natur so nahe, noch nie so nahe zu mir. Eine Stunde oder so nach dem Frühstück schlenderte ich zu der Verborgenheit besagter Schlucht hinab, die ich und einige Drosseln usw. ganz für uns allein hatten. Ein leichter Südwest blies durch die Bäume. Es war lustig der Ort und die Stunde für mein adamitisches Lustbad nebst Büschen des Körpers von Kopf bis zu Fuß. So hing ich denn die Kleider auf einen nahen Baum, befehlte den alten, breitrandigen Strohhut auf dem Kopf und bequemte Schuhe an den Füßen und hatte zwei herrliche Stunden! Jetzt Arme, Brust und Gelenke mit den feil-elastischen Borsten gebürstet, bis sie feuerrot waren — dann

Die Forderung der Deutschnationalen Volkspartei gehe dahin, daß die Frage der deutschen Schuld vorurteillos geprüft werde und daß die Entschuldigungsverleistungen nicht über das mögliche Maß hinausgehen. Sie könne sich nicht entschließen, sich an der Auffindung neuer Steuern zu beteiligen, da sie auch nur den Leuten zur Erfüllung des Ultimatums als vorkverberlich ansehe, und deshalb unter allen Umständen darauf dringen müsse, daß das Unterzeichnungsabkündigen gekürzt werde."

Was über die Rede dieses "Sachverständigen" sonst noch mitgeteilt wird, ist zu unbedeutend und nicht der Wiedererwähnung wert. Für die Skrupellosigkeit dieses Herrn, der im alten Regiment jahrelang die einflussreichsten Stellungen inne hatte, ist aber bezeichnend, daß er die Schulden des Reiches fast doppelt so hoch angibt, als sie gegenwärtig sind, nämlich auf 656 Milliarden Mark. Woher er diese Zahl hat, wird wohl auf ewig sein Geheimnis bleiben, denn "Edler" bedeutet ja noch lange nicht wahrheitsliebend und ehrlich.

Ludendorffs Selbstzeugnis gegen die Dolchstoßlegende

Man schreibt uns:

Zu Ihrem Zitat aus Ludendorffs "Kriegserinnerungen" (in Nr. 386 v. 19. Aug.), worin er selbst zugibt, daß das Nachlassen der Stimmung im deutschen Volke sehr wesentlich mit der Ernährungsfrage zusammenhing, diene als Ergänzung ein weiteres Zitat aus S. 276 seiner Erinnerungen, worin er diese Sachlage sogar für das Heer zugibt. Er schreibt:

"Der Mann erhielt häufig nicht genug, auch wenn er die zu der Zeit vorgeschriebene Menge vollständig bekam. Die Verpflegung war zu einseitig. Oft hörte ich Klagen der Oberbefehlshaber über diesen Punkt, konnte aber im einzelnen nicht helfen. In der Heimat genügte die Verpflegung bei den Ersatztruppenteilen nicht, das gab zu schweren Mißständen Veranlassung."

Man kann behaupten, daß Ludendorff und seine Leute ein schönes Stück Geld ausgehen würden, wenn dieser und der in Nr. 386 zitierte Satz nicht in den Erinnerungen ständen. Anderes ist auch von den sog. Dolchträgern nie behauptet worden, nämlich: daß der Mann häufig nicht genug erhielt, auch wenn er die zu der Zeit vorgeschriebene Menge vollständig bekam". Wenn Ludendorff auf S. 521, wo er beiläufig mitteilt, daß er "von der Feldküchenkost nicht leben konnte", den Versuch macht, die Klagen über die Austreibung der Mannschaften durch die Offiziere "als eine schändliche Verleumdung feindsüchtiger und inländischer Propaganda" hinzustellen, wenn er weiter (S. 522) erklärt, auch in der Kantinenwirtschaft wäre "alles in Ordnung gewesen", so muß die Frage hierzu lauten, nicht etwa, ob das wahr ist, sondern, wie weit er so etwas wirklich selbst noch geglaubt hat.

Gewarnt worden ist die Oberste Heeresleitung schon 1916. Dr. Fern. Kantorowicz (Professor der Rechte, Freiburg) hat 1916 im amtlichen Auftrage über "bedrohliche Stimmungen im deutschen Heere" berichtet, worin er den Offiziershaß im Heere als diese Ursache bezeichnet und sagt:

"Eine sozialdemokratische Mehrheit im Reichstage ist nach dem Urteil aller, die die Stimmung im Heere kennen, schon heute gefährdet, und zwar handelt es sich um eine Sozialdemokratie, welche zweierlei verlernt hat: das Maschinengewehr zu fürchten und in einem Bürgerkrieg auf andere zu schießen als die, die etwa das Schießen beschließen würden."

Im Herbst 1918 sprach nicht nur niemand vom Dolchstoß, sondern die "Deutsche Zeitung" forderte (Nr. 557 v. 1. Nov. 1918) "Gleiche Kost im Felde" und gab alle die haarsträubenden Dinge von der Ausnutzung der Mannschaften zu. Sechs Wochen später war die "Deutsche Tageszeitung" in Nr. 635 v. 14. Dez. 1918 schon so weit wieder obenauf, daß sie behauptete, die Konservativen hätten als erste Verdoppelung der Löhnung und "gleiche Kost" beantragt!

Ludendorff war auch ein halbes Jahr vorher durch eine Denkschrift gewarnt darüber "Wie denkt und fühlt der deutsche Soldat?", die ihm ein sehr nahestehender Verwandter überhandt hatte.

Wenn jemals ein lächerlicher Beweis erbracht werden kann, wie die Dinge lagen, wer die Stimmung im Heere "ermüdet" hat, hier ist er erbracht. Aber bei der Fabeltreue der Deutschen ist

Aus Walt Whitmanns Tagebüchern

Neu übertragen von Hans Reifiger

Wie gehen hier noch zwei der schönsten Strophen von Walt Whitman, die dem achten Heft der "Neuen Rundschau" (S. 114) von Berlin) einzuammen sind und von denen wir einige bereits früher gebracht haben.

Die Eichen und ich

5. September 77. Ich schreibe dies, ein Uhr vormittags, unter einer dicht belaubten Eiche am Ufer, unter der ich vor plötzlichem Regen Schutz suchte. Ich kam hierher (es war den ganzen Morgen trüb und regnerisch, doch vor einer Stunde hörte es etwas auf) zu der schon erwähnten, täglichen, einfachen Selbsterziehung, die ich so liebe: um an diesem jungen Eichbäumchen hier zu stehen und von ihm gezogen zu werden, mitzuschwingen mit der zähen Geschmeidigkeit seines aufrechten Stammes — vielleicht etwas von seiner elastischen Faser, seinem klaren Saft in meine alten Sehnen hineinzubekommen. Ich stehe auf dem Rasen und über dies Gesundheitsstemma mächtig schnell und mit Unterbrechungen fast eine Stunde lang und atme dabei die frische Luft in tiefen Zügen. An dem Bach entlang habe ich drei oder vier von Natur günstige Ruheplätze — außerdem trage ich einen Stuhl mit mir und benutze ihn für bedachtvollere Gelegenheiten. An anderen geeigneten Stellen habe ich, außer dem eben erwähnten Eichbäumchen, in bequemer Reichweite starke und geschmeidige Stämme von Buchen und Stechpalmen ausgelegt zu meiner Naturgymnastik für Arm-, Brust- und Rumpfmuskeln. Bald fühle ich Saft und Kraft in mir aufsteigen, wie Quecksilber in der Wärme. Dort in Sonne und Schatten halte ich Aeste oder schlankte Stämme zärtlich umfaßt, ringe mit ihrer harmlosen Stärke und weiß, daß die Lebenskraft von ihnen auf mich übergeht. (Oder vielleicht ist es ein Austausch zwischen uns — vielleicht gewahren die Bäume von all dem mehr, als ich mir je träumen ließ.)

Nun aber in vergnüglicher Gefangenschaft hier unter der großen Eiche — der Regen strömt, der Himmel ist mit bleiernem Wolken bedeckt — auf der einen Seite nichts als der Teich, auf der andern ein Grasflecken, besät mit den weißen Blüten der wilden Möhre — Artlinge von einem fernen Holzschlag her: — warum bin ich so (beinahe) glückselig, ganz allein hier in dieser nichts-sagenden Umgebung (wie die meisten Leute es nennen würden)? Warum würde jede Störung — selbst durch Leute, die ich gern habe — den Zauber vernichten? Aber bin ich denn allein? Zweifelloser kommt eine Zeit — vielleicht ist sie für mich gekommen — wo man mit seinem ganzen Wesen, vornehmlich im Gemüt, jene Identität fühlt zwischen dem subjektiven Ich und der objektiven Natur, die Schöpfung und Schicksal so gerne betonen. Wie es ist, weiß ich nicht, aber oft werde ich mir hier einer Gegen-

ein teilweises Bad im klaren Wasser des rinnenden Baches — alles sehr gemächlich, mit vielen Ruhepausen — alle paar Minuten barfuß herumgelaufen im nahen, schwarzen Schlamm, als fettes Moorbad für meine Füße, — ein zweites und drittes Mal in dem kristallklaren Wasserlauf kurz abgospült — mit dem duftenden Sanddusch abgerubbelt — langsame, lässige Promenaden auf dem Rasen aus und ab in der Sonne, abwechselnd mit Ruhepausen, und dann wieder Abreibungen mit der Bürste. Manchmal nehme ich meinen Feldstuhl von Ort zu Ort mit, da mein Bereich hier ziemlich ausgedehnt ist (fast hundert Auten) und ich mich ganz sicher fühle vor Störungen (und das würde mich auch keineswegs aus der Fassung bringen, wenn es zufällig einmal vorkäme).

Wie ich langsam über das Gras ging, schienen die Sonne hell genug, daß ich meinen mitgebenden Schatten leben konnte. Irgendwie schien es mir, als würde ich eins mit all und jedem Ding um mich her, je nach seinem Wesen. Die Natur war nackt und ich auch. Es war eine zu lässige, einschläfernde, womnige und ausgeglichene Stimmung, um darüber nachzugrübeln. Doch mag ich mir etwa die folgenden Gedanken gemacht haben: Vielleicht ist unser innerer, nie verlorener Zusammenhang mit Erde, Licht, Luft, Bäumen usw. nicht durch Augen und Gemüt allein zu erfassen, sondern mit dem ganzen fleischlichen Körper, den ich ebenso wenig wie die Augen gebildet und verbunden haben will. Süße, gelunde, stille Radtheit in der Natur! — Oh, könnte die arme, trankte, gelbe Städtmenschen dich nur einmal wieder wirklich kennen lernen! Ist also Radtheit nicht unanständig? — Nein, an sich nicht. Eure Gedanken, eure Heuchelei, eure Furcht, euer Charlatan: die sind das Unanständige. Es kommen Stimmungen, wo diese unsere Kleidung nicht nur zu lässig wird zum Tragen, sondern in sich selbst unanständig. Vielleicht hat der Mann oder das Weib, die das freie, heitere Hochgefühl der Radtheit in der Natur nie kennen lernen dürfen (und wie viele Tausende sind das!), nie wirklich gewußt, was Reinheit ist — was Glauben, Kraft und Gesundheit eigentlich sind. (Wahrscheinlich entsprang der ganze Schatz an höchster Philosophie, Schönheit, Heroismus, Form, wie die alte hellenische Rasse ihn aufweichte — die höchste Höhe und tiefste Tiefe, die die Kultur auf diesen Gebieten kennt —; aus ihrer natürlichen und religiösen Idee der Radtheit.)

Eine Kunstsammlung für die Stadt Paris. Eine großartige Sammlung, die bedeutende französische Gemälde umfasst, wird der Stadt Paris durch ein Vermächtnis zufließen. Das in Paris wohnende amerikanische Ehepaar D. und W. wird seine Sammlung, wie im "Kunstwanderer" berichtet wird, der Stadt vermachend. Es handelt sich um eine Anzahl vorzüglicher Bilder von Bouche und Watteau a sowie um eine Serie alter Gobelins aus den Manuskripten von Brüssel, Lubousson und Beauvais. Die Stifter legen noch einen Betrag von einer Million Francs für die Erhaltung dieser Kostbarkeiten aus, die ihr endgültiges Heim in Petit Palais finden werden.

